Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. September 1913. No. 9.

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.—Offbg. 2, 4.

Unter diesem Wort stürzt alle Selbstgerechtigkeit zusammen wie ein Kartenhäuschen unter dem unwiderstehlichen Druck des Wirbelwindes. Unermüdliche Arbeit, unerschöpfliche Geduld, heiliger Eifer um die Reinheit der Gemeinde und der Lehre, alles Tun und Leiden „um Jesu willen", bewahrt nicht vor dem Strafgericht Gottes, wenn uns die erste Liebe fehlt. Diese frische, tatkräftige, selbstlose, fröhliche Macht, die zu Gott zieht, wie sie von Gott kommt, und die anfangs alles durchdrang, belebte, weihte, bleibt die stehende Forderung. Wer kann sie nach Jahren noch aufweisen? Jeder schweigt. Wer klagt, daß sie ihm verloren gegangen? Viele melden sich. Es handelt sich ja nicht um Liebe zum Herrn überhaupt, sondern um die erste Liebe. Noch stehen wir mit Freuden im Dienste des Herrn und wären unglücklich, müßten wir in einen Beruf übergehen, in dem wir weniger direkt ihm und seinem Reiche dienen könnten; und doch, wer würde wagen, sich die erste Liebe beizumessen? Peinlichste Genauigkeit und rücksichtsloses Selbstaufreiben sind für sie kein Ersatz und blenden nicht den Herrn, dessen Auge das Innerste der Seele durchdringt. Es bleibt uns nichts übrig als betrübt Buße zu tun und zu bekennen: „Dies ist mein Schmerz und kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte!" Wie seine Liebe ihn drängt, diesen Mangel mit so ernster Drohung bloß zu stellen, wird er die aufrichtig Betrübten nicht verstoßen. Zum Bußetun gehört aber die Vermeidung der Ursachen der Sünde. Man fällt nicht plötzlich aus der Liebe, sondern erkaltet allmählig. Die täglich regelmäßig wiederkehrende Verrichtung des edelsten, ja heiligsten Dienstes stumpft leicht ab; die unausbleiblichen, oft so bitteren Enttäuschungen mit Menschen und Verhältnissen ernüchtern sehr, denn vollkommen verwirklichte Ideale gibts auf Erden nirgends; und die reichen Gnadenerfahrungen, die anfangs so überwältigten und das Herz mit Dank und Liebe überströmen ließen, nimmt man im Laufe der Zeit gar als etwas Selbstverständliches hin und verstopft damit die köstlichste Segensquelle für sich selbst und andere. So kommt man fast ahnungslos aus der gehobenen Stimmung der heiligen, dringenden Liebe in den Alltagston der gewissenhaften und doch kalten Pflichterfüllung, die mit Jesus nichts gemein hat. So kann man in seinem Dienste das Leben

verzehren, alt und grau dabei werden, von ihm selbst die Bestätigung der Diensttreue erhalten wie hier der „Engel" der Gemeinde zu Ephesus, und doch mit jenen zur Linken das Wort Mtth. 7, 23 hören müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebeltäter!" In dieser Gefahr stehen wir alle, doch wir werden dieselbe glücklich überwinden, wenn wir in uns gehen, Buße tun und wieder „die ersten Werke" tun in der ersten Liebe. Auch hier gilt: Bittet, so wird euch gegeben!

Der Stand des Diakonissenwerks

in den zur Kaiserswerther Generalkonferenz verbundenen Mutterhäusern.—Frühjahr 1913.

Zum 17. Male erscheint an der Hand der Statistik eine Uebersicht über den Stand unsres Werkes innerhalb unsres Verbandes. 87 Mutterhäuser gehören seit der letzten Generalkonferenz (1910) zu demselben. Der Unterzeichnete hat 13mal die Freude gehabt, die Angaben der einzelnen Häuser zusammenzustellen. Er hat es mit wahrer, stets wachsender Freude getan, denn wie immer, so tritt auch heute aus den trockenen Zahlen das lebendige Bild eines stetigen gesunden Wachstums dem aufmerksamen Leser vor Augen. Darüber Gott zu danken, ist kein tadelnswerter Optimismus. Freilich, den Anforderungen, welche an die weibliche Diakonie gestellt werden, sind ihre Leistungen innerhalb unsres Verbandes niemals gerecht geworden. Ueberall, so auch hier, wächst dem fleißigen Arbeiter die Arbeit unter den Händen. Je mehr der Not entgegen gearbeitet wird, desto tiefer wird die Not erkannt. Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; diese Regel des Reiches Gottes bleibt bestehen.

Viele Bestrebungen sonderlicher Art haben sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte geltend gemacht auf den Gebieten, die die weibliche Diakonie zuerst in Angriff genommen hat. Ohne Zweifel sind dadurch unsern Häusern wertvolle Kräfte entzogen, aber wir freuen uns neidlos jeder Arbeit, die im rechten Geiste geschieht. Anregungen, die zuerst den Vätern der evangelischen Diakonie zu verdanken sind, haben andere aufgenommen und ausgebaut. Die Bewegungen, die unter dem Namen der Frauenfrage und des Frauenberufs zusammen gefaßt werden, sind, soweit sie gesund, christlich und evangelisch genannt werden können, in vieler Hinsicht von der Diakonissenarbeit ausgegangen oder durch sie angeregt. Wir sind nicht verwundert darüber, daß die Mutter häufig von ihren Kindern vergessen oder verleugnet wird, daß wir oft als rückständig angesehen, unsre Grundsätze und Ordnungen als „nicht mehr zeitgemäß" getadelt werden. Schon 10 Jahre nach der Geburt des Diakonissenwerks sah sich der Diakonissenvater Fliedner den gleichen Vorwürfen ausgesetzt. Er hat sich das nicht anfechten lassen, sondern hat fleißig und mutig weiter gearbeitet. Das wollen auch wir tun, die wir die reichen Früchte der anfangs

so kleinen Arbeit sehen und ernten dürfen, und wollen mit ihm singen nach der Melodie des alten Tersteegen:

„Doch fürchten wir uns nicht.
Wir ziehen fröhlich weiter
Und folgen unserm Leiter
Und seinem hellen Licht."

Die nachfolgenden Zahlenreihen reden nicht von Stillstand oder Rückgang. Es betrug die Anzahl der:

Im Jahre	Mutterhäuser	Schwestern	Arbeitsfelder	Jährl. Einnahme
1861	26	1,202	280	724,824
1864	30	1,592	336	813,273
1868	40	2,106	526	1,258,242
1872	48	2,657	648	2,103,729
1875	50	3,239	866	3,616,256
1878	51	3,901	1,093	4,110,147
1881	53	4,748	1,436	4,824,176
1884	54	5,653	1,742	5,607,886
1888	57	7,129	2,263	6,378,608
1891	63	8,478	2,774	7,649,097
1894	68	10,412	3,641	8,940,880
1898	75	12,935	4,519	10,525,742
1901	75	14,501	5,211	13,455,153
1904	81	16,450	5,822	15,392,004
1907	81	18,147	6,634	18,268,651
1910	84	19,958	7,265	20,528,586
1913	87*	21,965	7,923	23,403,690

Die Zahl der Schwestern ist in den letzten drei Jahren um 2007, um volle 10%, also im Jahresdurchschnitt um 669 Schwestern gewachsen; das ist eine Steigerung, wie sie noch in keinem früheren Zeitraum stattgefunden hat. Die beiden Uebersichtstabellen lassen auf den ersten Blick erkennen, daß dieses Wachstum nicht überall gleichmäßig eingetreten ist. Sie sind nicht chronologisch — nach der Entstehungszeit — wie bisher, sondern nach Ländern, und innerhalb derselben alphabetisch geordnet. Da ergibt sich, daß nur in Frankreich ein kleiner Rückgang zu verzeichnen ist. (Ob das die Folge des äußeren Drucks ist, der auf der evangelischen Kirche dieses in Kirchenfeindschaft versunkenen Landes liegt, oder der inneren Kämpfe, welche auch die evangelischen Gemeinden dort gefährden?) Die Vermehrung beträgt in Deutschland 9,5%, in Holland 13,9%, in Oesterreich 23,4%, in Rußland 11%, in der Schweiz 5,5%, in Skandinavien 6,1%, in Nordamerika 11%. Das ist Anlaß zur Freude bei denen, die voranstehen, und Sporn zu vermehrtem Eifer bei den Zurückgebliebenen.—

* Davon hat Deutschland 55 Mutterhäuser, Frankreich 2, Holland 9, Oesterreich 1, Rußland 8, die Schweiz 4, Skandinavien 4, Amerika 4. Außerdem gibt es noch eine Anzahl, die nicht mit dieser Konferenz verbunden sind, wie in Amerika Brooklyn, Chicago, Minneapolis, St. Paul und Brush.

Innerhalb der einzelnen Landesteile gilt die alte Erfahrung, daß die konfessionell gemischten Gegenden ein regeres Leben, wie überhaupt auf kirchlichem Gebiet, so auch bei diesem Werk betätigen. Beherbergen doch z. B. die vier rheinisch-westfälischen Mutterhäuser mehr als den fünften Teil aller deutschen Schwestern in den 55 Häusern unsres Vaterlandes.

Auf 7923 Posten dienten 19,710 Schwestern, davon waren anfangs 1913:

Anstalten für Krankenpflege . . .	1981	od. 25,10%	mit 10,276	od. 52,15%	der Schwestern.
Gemeindepflege . .	3810	„ 48,10%	„ 5,948	„ 30,17%	„ „
Erziehungsanstalten	1918	„ 24,23%	„ 2,985	„ 15,14%	„ „
Verschied. Arbeitszweige	178	„ 2,14%	„ 356	„ 1,80%	„ „

Unter den „verschiedenen Arbeitszweigen" ist neben den hauswirtschaftlichen Posten, der Paramentik usw. auch die Heidenmission einbegriffen. Auch bei dieser ist ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen.

Auf 35 Stationen stehen 56 Schwestern auf dem Missionsfelde. Wie die Nachrichten über die einzelnen Mutterhäuser angeben, zählt Dresden 2 Stationen (mit 2 Schwestern), Ludwigslust 3 (3), Neuendettelsau 2 (2), Darmstadt 1 (1), Hannover 3 (4), Mitau 1 (1), Frankenstein 1 (1), Helsingfors 1 (1), Christiania 4 (8), Flensburg 2 (4), Hamburg 2 (7), Niesky 3 (11), Miechowitz 9 (9), Omaha 1 (2). Dazu kommen die 132 Schwestern des Kaiserswerther Hauses auf 38 Stationen, die das Licht der evangelischen Liebe in die dunkle Welt des muhammedanischen Orients leuchten lassen.

In diesem „Jahrhundert des Kindes und der Jugendpflege" wird vielfach gerade auf dem Gebiete der Erziehung des weiblichen Geschlechts den Mutterhäusern der Vorwurf der Rückständigkeit gemacht. Dabei wird vergessen, daß die Diakonissen und ihre geistlichen Väter auch hier vielfach bahnbrechend gewirkt haben, längst, ehe von der „Ertüchtigung der Jugend", der Ausbildung der Frauen und Mädchen für besondere Berufe die Rede war. Unter den 320 Anstalten dieser Reihe mit ihren 727 Schwestern sind folgende Bildungsanstalten für die Töchter unserer Kirche einbegriffen: 1 Oberlyzeum, 2 Seminare für Volksschullehrerinnen, 14 Lyzeen und gehobene Mädchenschulen, 20 Seminare für Kleinkinderlehrerinnen, 1 Frauenschule, 13 Haushaltungsschulen, 4 Schulen für Krankenpflege, 3 für Jugendpflege, zusammen 58 Bildungsanstalten für Erwachsene.

Marburg. G. Fliedner (Armen- u. Krankenfreund).

Besuch und Segen.

Besuche sind dem Mutterhause stets willkommen, sind sie doch unter Christen geradezu eine Aeußerung der „Gemeinschaft der Heiligen" und dienen zur gegenseitigen Ermunterung und Glaubensstärkung. Wir hatten jedoch in den letzten Wochen die Freude, etliche Gäste zu beherbergen, für die sich gewiß auch unser Leserkreis interessieren dürfte, da sie so verschie-

dene Zweige der Arbeit im Reiche Gottes repräsentieren. Zunächst P. Le Seur von der Berliner Stadtmission, den der Leiter des Lutherischen Emigrantenhauses in New York, P. Fritz Evers, am 10. Juli selbst nach Philadelphia begleitete. Beide waren uns herzlichst willkommen, um ihrer selbst willen, wie auch um der Arbeit willen, an der sie stehen. P. Le Seur, dessen Ruf als Kanzelredner schon dadurch verbürgt ist, daß er noch vor Stoeckers Heimgang dessen Predigtarbeit übernahm und seither beibehalten hat, erfreute uns in der Abendandacht mit einer erbaulichen Ansprache über Joh. 15, 1—8, und nachher im engeren Schwesternkreise mit Schilderungen persönlicher Erlebnisse, besonders aus der Nachtmission, in der er vor Jahren auch tätig war. Auch P. Evers erzählte vom jetzigen Stande der Emigrantenmission, die bekanntlich in New York vor Entscheidungen von weittragendster Bedeutung steht. Am folgenden Morgen fanden sich von den zu einer freien Zusammenkunft eingeladenen Amtsbrüdern trotz der dazu ungelegenen Jahreszeit, etwa fünfzehn ein, darunter die Professoren D. H. E. Jacobs und D. E. T. Horn vom theologischen Seminar und sogar der von dem Inneren Missionsverein in New York angestellte Pastor D. Buermeyer. Nach freiem Gedankenaustausch im gemütlichen Kreise folgten die Anwesenden mit gespanntem Interesse P. Le Seurs lichtvollen Darlegungen der Aufgaben der Inneren Mission, ausgehend von den eigenartigen Verhältnissen, mit denen die Kirche, namentlich infolge der energisch, zielbewußt und bitter gegen sie vorgehenden Sozialisten, zu rechnen hat. Als er seine Ausführungen beendet hatte, nützten die Amtsbrüder die freundlichst gebotene Gelegenheit reichlich aus und stellten Frage auf Frage bezüglich der Prinzipien und der Praxis der Inneren Mission, wie sie die Berliner Stadtmission vertritt, um daraus möglichst viel Gewinn für unsere Innere Mission in Philadelphia zu ziehen. Der Eindruck, den der Schreiber des „Diakonissenfreund" auf seiner Deutschlandsreise vor sechs Jahren erhielt, ist nur noch verschärft und vertieft worden, nämlich daß die Kirche hier in Amerika, trotz der weit verbreiteten Gleichgültigkeit und trotz des oft schlecht verborgenen Hasses, dem sie begegnet, sich doch nicht solcher Erbitterung und organisierter Feindschaft gegenüber findet wie im alten Vaterlande. Wie weit Volkscharakter, günstigere Arbeiterverhältnisse und Freikirche zur Milderung dieses Gegensatzes beitragen, vermögen wir nicht zu entscheiden, halten diese aber für wichtige Faktoren. Leider mußte P. Le Seur sofort nach dieser sehr anregenden Konferenz nach New York zurück, da er am nächsten Morgen die Rückfahrt in die Heimat anzutreten hatte.

In der folgenden Woche, am 16. Juli, hatten wir eine angenehme Ueberraschung, indem uns Konsistorialrat P. Ernst Bardy aus Mezöbereny, Süd-Ungarn, persönliche Grüße überbrachte vom Oberkonsistorialpräsidenten D. Dr. v. Bezzel-München und vom Generalsuperintendenten D. Schwerdtmann-Hannover. Er war am Tage zuvor in Philadelphia gelandet und sofort von unserem hiesigen Emigrantenmissionar P. E. Saul begrüßt worden, der ihn auch ins Mutterhaus brachte. P. Bardy befand sich auf der Besuchsreise zu seinem Bruder in Missouri, versäumte jedoch keine Gelegenheit, auch von seiner Gemeinde zu erzählen, deren mit großen persönlichen Opfern verbundene Kämpfe um ihr Deutschtum und damit

auch um ihr Luthertum die Herzen mancher Zuhörer rührte und zu einer Liebesgabe bewog. Die kirchliche Gesinnung, die in seiner Gemeinde herrscht, beschämt uns, die wir unbehindert an dem köstlichen Erbe unserer Väter festhalten dürfen ; wie viel mehr Ursache haben wir, in herzlicher Fürbitte und mit tatkräftiger Hilfe der Glaubensbrüder zu gedenken, die so wenig günstig gestellt sind ! Es darf gewiß ebenfalls erwähnt werden, daß P. Bardy bei seinem viertägigen Aufenthalt auch Gelegenheit geboten wurde, etliche der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt zu sehen, besonders da an einem Nachmittage die Gattin unseres Verwaltungsratsgliedes, des Herrn W. P. M. Braun, uns mit ihrem Automobil abholte und u. a. auch zum theologischen Seminar und zum Germantown Waisenhaus führte. Die Anstalten wie das Gemeindeleben innerhalb der amerikanischen Freikirche sind ja für die von drüben besuchenden Amtsbrüder von ganz besonderem Interesse und gewiß nicht ohne alle Anregung.

Am Abend des 18. Juli trat unerwartet der Judenmissionar P. J. Legum von Pittsburgh, Pa., in unser Arbeitszimmer. Wir freuten uns sehr, ihn begrüßen zu dürfen, denn für die Arbeit an Israel haben ja alle dankbaren Christen ein warmes Herz. Wir nahmen ihn um so lieber auf, da er nach Philadelphia gekommen war, zu kundschaften, ob unser General Konzil nicht unter den etlichen hunderttausend Juden daselbst mit Aussicht eine Mission eröffnen könne. Schon längst haben Amtsbrüder das befürwortet, doch steht jetzt erst ein geeignet erscheinender Mann zur Verfügung, der früher selbst einer Gemeinde in Philadelphia als Rabbi vorstand, dann aber seiner allmählig immer klarer und stärker werdenden Ueberzeugung folgte und zum Christentum übertrat ; jetzt hat er eben den theologischen Kursus in unserem Seminar in Chicago beendet und erwartet, im September von der Pittsburgh Synode ordiniert zu werden. Was wir von P. Legum, einem gründlich gebildeten früheren Juden, der nun aber schon sieben Jahre unter sichtlichem Gottessegen die luth. Judenmission in Pittsburgh leitet, hörten und mit P. Bardy unter seiner Führung selbst im hiesigen Judenviertel sahen, bestärkt uns in der längst gehegten Ueberzeugung, daß trotz des heftigen Widerstandes der verblendeten Masse dieses Volkes, doch nicht wenige auf das Heil Gottes warten und endlich Jesum von Nazareth als den längst verheißenen Messias anbeten werden. Uebrigens dürften wir doch wohl auch fragen, ob die Heidenmission betrieben wird um ihres Erfolgs oder um des Befehls Christi willen ? Und wenn der Gehorsam gegen den Befehl Christi zur Heidenmission verpflichtet ohne Rücksicht auf das etwaige Resultat, haben wir dann das Recht, die Unterstützung der Judenmission von etwaigem Erfolg abhängig zu machen ? Judenmission und Heidenmission, einheimische Mission und Innere Mission haben wir als gleichberechtigt neben einander zu stellen. Wer sich aufrichtig für irgend einen dieser Zweige erwärmt, wird sie a l l e mit seiner Liebe umfassen ; wer irgend eine geringschätzt, wird schwerlich für irgend eine andere mit aufrichtiger Ueberzeugung eintreten.

Zur selben Zeit, am 19. Juli, sprachen auch Missionar Ostrom und Frau von San Juan, Porto Rico, auf ihrer Reise in die Heimat kurz im Mutterhause vor. Mit der Arbeit daselbst geht es durch Gottes Gnade erfreulich vorwärts, aber um dem Volke auch in seiner leiblichen Not und

Verkommenheit recht helfen zu können, wünscht Missionar Ostrom, besonders aber seine Frau, die in Notfällen so oft gerufen wird, eine oder gar zwei Diakonissen. Wie gern sähen wir unsere Schwestern in solcher Arbeit, aber — ! Die alte Klage: Mangel an Schwestern; und der alte Grund, der die Arbeit der Kirche auf Krücken gehen läßt, statt ihr starkes und freudiges Auftreten zu gestatten: Mangel an persönlicher Hingabe an den Herrn, zwingen uns zunächst mit betrübtem Herzen „Nein" zu sagen. Im Herbst, auf der Rückreise nach Porto Rico, hoffen wir diese Missionsgeschwister wieder im Mutterhause begrüßen und dann auch unseren Schwestern vorstellen zu dürfen.

Möchte doch diese Plauderei über etliche unserer Besucher im Mutterhause die Herzen der lieben Leser für die verschiedenen Zweige der einen, großen Arbeit des Reiches Gottes noch weiter erwärmen und auch mancher Leserin die Frage ernstlich nahe legen, ob sie nicht auch in die Reihen der Schwestern eintreten sollte, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen im Dienste an den Kranken, den Armen, den Notleidenden und Tiefbetrübten!

Anstaltschronik.

Zwei unserer Schwestern durften im Laufe des letzten Monats auf etliche Wochen die Gastfreundschaft der „Wartburg" bei Mt. Vernon, N. Y., genießen. Zuerst war Schw. Marianne dort und dann Schw. Gottliebin. Da jene als Hausmutter in der Villa Lankenau schon seit Mai an der See ist, war ihr der Aufenthalt auf dem herrlich gelegenen Anstaltsgebiet um so mehr willkommen. Den l. Hauseltern, Herrn P. Dr. Berkemeier und Frau, sind wir zu herzlichstem Dank verpflichtet.

Elsinore Camp bei Plainfield, N. J., schloß am 18. August. Wie früher, wurden drei Gruppen Kinder auf je zwei Wochen verpflegt, im Ganzen über 80. Die beiden Schwestern, Schw. Bertha Reissig und Schw. Frida Wente haben neben viel Mühe und Sorge doch auch viel Freude an diesen New Yorker Stadtkindern erlebt. Viel Liebe und stramme Zucht müssen da Hand in Hand gehen. Für die durchweg in engen Räumlichkeiten wohnenden Kinder ist diese Sommerfrische das Ereignis des Jahres. Herr P. Dr. Moldenke, aus dessen Gemeinde die Kinder kommen, besuchte regelmäßig und stand den Schwestern nach Kräften bei. Diese haben natürlich bei den Morgen- und Abendandachten und bei dem einfachen Kindergottesdienst am Sonntag sich redlich bemüht, den göttlichen Samen auszustreuen; sie haben Ursache anzunehmen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn. Er wolle seinen Segen dazu geben.

Schw. Louise Wackernagel mußten wir leider nach mehr als sechsjähriger Tätigkeit im Settlement von ihrem Posten zurückziehen. Eines langjährigen körperlichen Leidens wegen durften wir ihr die ohnehin schwere Arbeit nicht mehr länger zumuten. Eine von rührender Anhäng-

lichkeit zeugende Abschiedsfeier wurde am Abend des 29. August von dem von ihr gegründeten Mütterverein und von etlichen der freiwilligen Helfer ihr und Frl. Elfriede Kunitz bereitet. Diese stand nur das vergangene Jahr daselbst, hat sich aber durch Gründung und erfolgreiche Führung des Kindergartens und durch ihre Arbeit unter jungen Mädchen ebenfalls viel Liebe erworben. Außer dem Vorsitzer des Inneren Missionsvereins, Herrn P. Dr. Ohl, und dem Leiter des Settlements, P. A. Hering, beteiligten sich die Pastoren Hans Meyer von der benachbarten St. Pauls Gemeinde und P. Wendel vom Mutterhause an der Feier. Wir bedauern sehr, gegenwärtig keinen Ersatz für Schw. Louise stellen zu können. Gerade in jener Nachbarschaft kann und muß die Kirche handeln im Gehorsam gegen Jesu Wort Offbg. 3 : „Werde wacker und stärke das andere, das sterben will.“ Beiden Scheidenden wurde ein kalligraphisch ausgeführtes und schon eingerahmtes Dankschreiben überreicht, das dadurch seinen besonderen Wert erhält, daß manche arme Frau, die von dem Plan erfuhr, kam und darauf bestand, auch ihr Scherflein dafür zu geben. Der treue Heiland wolle in Gnaden das Werk daselbst fördern auch durch die, die jetzt diese Arbeit weiterführen werden !

Am 2. Sept. kehrte der Anstaltspastor von seinen Ferien zurück, neu gestärkt und dankbar für die vergönnte Ausspannung. Es bot sich ihm Gelegenheit in Niagara Falls, N. Y., bei P. H. Brezing zu predigen ; in Pittsford, N. Y., bei P. H. Miller, und am dritten Sonntag in Rochester, N. Y., bei P. W. Trebert. Außerdem konnte er wie vor zwei Jahren die Landgemeinde in Potter, N. Y., P. E. Reissig, wieder besuchen und am Abend des 13. August zusammen mit P. Miller daselbst einen recht gut besuchten Missionsgottesdienst halten. Diese Leute, in deren etwas abgelegene Gegend Vertreter besonderer kirchlicher Interessen fast nie kommen und die doch durch ihren Pastor, der eine seiner Töchter mit Freuden hat bei uns Schwester werden lassen, für alle Missionsarbeit ein warmes Herz haben, folgten den Rednern so gespannt und dankbar, daß man seine Freude daran hatte.

Unser Jahresfest werden wir, so Gott will, am Donnerstag, den 16. Oktober feiern und in Verbindung damit das silberne Jubiläum der Einweihung unseres Mutterhauses. Als Festprediger haben wir Herrn P. G. C. Berkemeier, D.D., von der Wartburg bei New York genommen, der die wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte unseres Hauses seit fast zwanzig Jahren als Glied unseres Verwaltungsrats selbst mit erlebt hat. Bei der Feier am Nachmittag werden mehrere kurze Ansprachen gehalten werden. Alle Freunde und Leser sind recht herzlich eingeladen.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/der-diakonissen-freund_1913-09_24_9

MARY J. DREXEL HOME AND PHILADELPHIA MOTHERHOUSE OF DEACONESSES